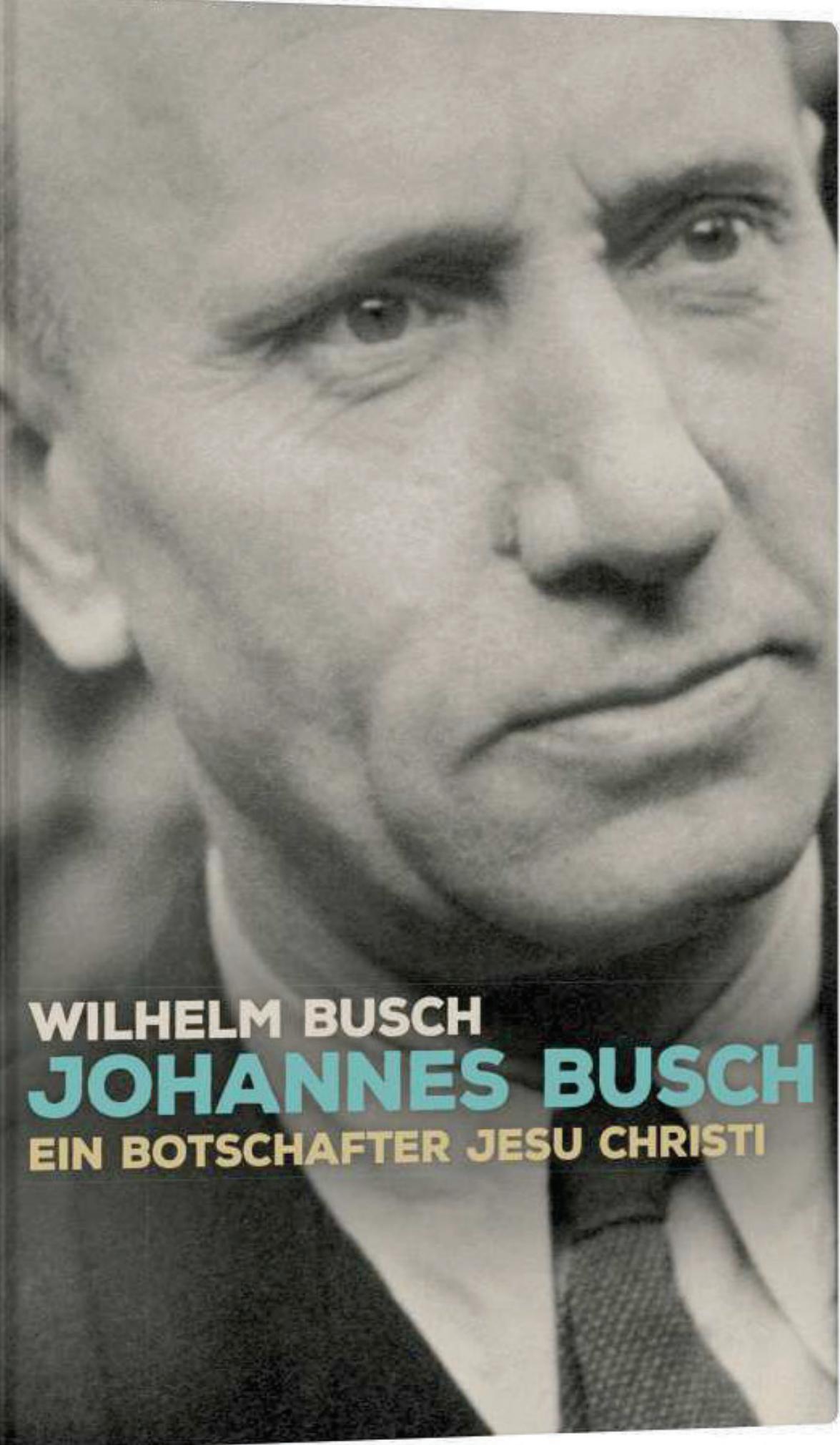


JOHANNES BUSCH



**WILHELM BUSCH
JOHANNES BUSCH
EIN BOTSCHAFTER JESU CHRISTI**

Johannes Busch
Wilhelm Busch

Ein Botschafter Jesu Christi
gebunden (Leinen mit Schutzumschlag), 224
Seiten
Artikel-Nr.: 256349
ISBN / EAN: 978-3-86699-349-5

Immer häufiger und drängender wird in unserer Zeit der Mangel an Vorbildern beklagt. Johannes Busch, von dem in diesem Buch erzählt wird, war solch ein Leitbild, Vorbild und Wegweiser, an dem sich die Gnade Gottes in Jesus Christus beeindruckend offenbart hat. Was uns hier sein älterer Bruder Wilhelm Busch in seiner bekannten, lebendigen und fesselnden Erzählweise berichtet, ist ein Augenzeugen- und Tatsachenbericht davon, wie Gott auch unter den Menschen unserer Tage wirkt. Man lernt verstehen, wie wertvoll ein ...

Wenn Sie ein "echtes" Buch bevorzugen oder diesen Artikel verschenken möchten, können Sie diesen Download-Artikel ggf. auch käuflich erwerben, solange verfügbar.

Besuchen Sie für weitere Informationen bitte folgende Seite: www.clv.de

clv

WILHELM BUSCH

JOHANNES BUSCH

Ein Botschafter Jesu Christi



Christliche Literatur-Verbreitung e.V.
Ravensberger Bleiche 6 · 33649 Bielefeld

1. Auflage 2016 (CLV)

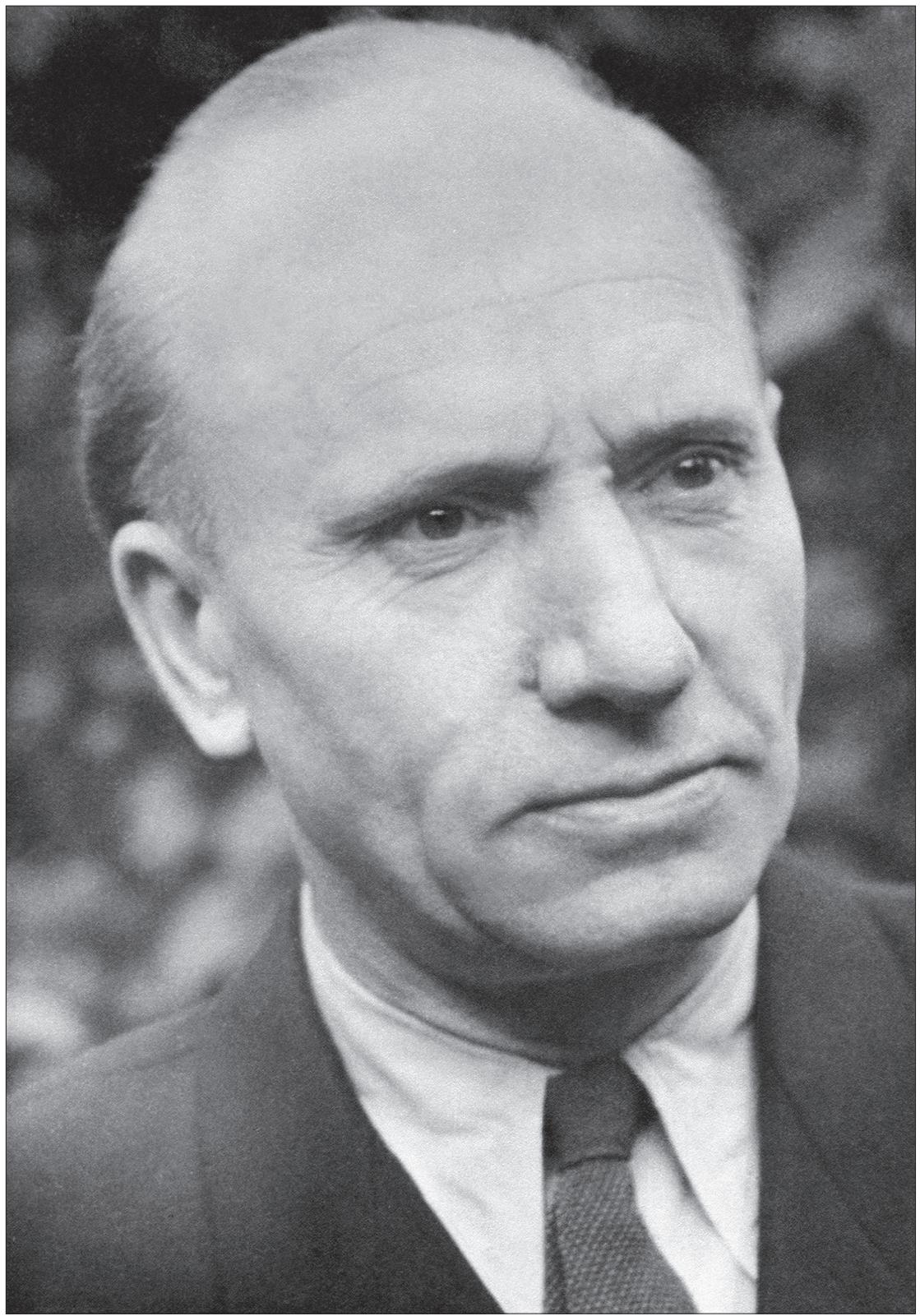
© 2016 by CLV · Christliche Literatur-Verbreitung
Ravensberger Bleiche 6 · 33649 Bielefeld
Internet: www.clv.de
(erstmals erschienen 1956 im Aussaat-Verlag, Wuppertal)

Satz: EDV- und Typoservice Dörwald, Steinhagen
Umschlaggestaltung: Lucian Binder, Marienheide
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

Bestell-Nr. 256349
ISBN 978-3-86699-349-5

Für unser Leben
ist nur eines wichtig:
dass es ganz fest
in der Hand unseres Gottes ruht
und von Ihm geführt
und gestaltet wird.

Johannes Busch



INHALT

Vorwort zur Neuauflage	9
Vorwort des Autors	13
Das Erbe seiner Väter	15
Das Haus in der Gartenstraße	18
Der Pennäler	52
Der Student	57
Als Lehrvikar in Bielefeld	76
Wideystraße 4 in Witten	83
Kirchenkampf in Witten	92
In Uniform	110
Von vorne anfangen	132
Auf vollen Touren	139
Der Bundeswart	146
Der Anfang des Westbundes	147
Hundert Jahre später	152
Der Westbund meldet sich	152
Bundeswart des Westbundes	157
Die Verantwortlichen	165
Bruder unter Brüdern	166
Mancherlei Dienste – ein Auftrag	170
Mit »Gideon« auf Fahrt	170
Der Evangelist	178

Vorstoß zu den Entfremdeten	180
Freizeiten und Bundeszeltlager	183
Wort und Lebensgemeinschaft	186
Mitarbeiter	190
Pfarrerfreizeiten	193
Der Schriftsteller	194
Die Feste	196
Im Weltbund des CVJM	199
Die Kirche	204
Fülle und Einfalt	207
Frau Grete	209
Das Leben geht weiter	213
Es geschah auf einer nächtlichen Straße	216
»Wenn dann zuletzt ich angelanget bin ...«	221

VORWORT ZUR NEUAUFLAGE

»Ein Busch ist mehr wert als ein ganzer Wald von Pastoren!«

9n diesem Jahr jährt sich der Todestag von Pastor Johannes Busch – er starb vor 60 Jahren am 14.4.1956. Zehn Jahre später, also vor 50 Jahren, starb sein älterer Bruder Pastor Wilhelm Busch, der Autor dieses Buches.

Beide haben die meiste Zeit ihres gesegneten Lebens und Dienstes im »Ruhrpott« verbracht, Johannes in Witten und Wilhelm im benachbarten Essen. Leiblich, geistlich und freundschaftlich miteinander eng verbunden, wurden sie in diesem dicht bevölkerten Gebiet bekannte und prägende Persönlichkeiten. Dass in den Nachkriegsjahren durch ihren Einfluss im Ruhrgebiet – und besonders in den Städten Essen, Witten und Mülheim – Zentren erwecklichen Lebens entstanden, kann man sich heute kaum noch vorstellen.

Der bekannte, originelle und kantige Pastor Heinrich Kemner, der in jungen Jahren als Vikar in Witten entscheidend durch Johannes Busch geprägt wurde, schreibt in seinen Lebenserinnerungen »Da kann ich nur staunen« treffend über die Brüder Busch:

»Bei den Buschs konnte man sehen, wie natürlich Glaube und Christentum Menschen prägen können. Man sagte damals: Ein Busch ist mehr wert als ein ganzer Wald von Pastoren ...«

Aber auch über das Ruhrgebiet und ganz Deutschland hinaus wurden Johannes und Wilhelm Busch durch ihre Evangelisationen und Vorträge bekannt. Schließlich wurden sie auch durch ihre Bücher Generationen von jüngeren und älteren

Menschen bis in unsere Zeit zu Vorbildern und Wegweisern, unserem Herrn Jesus Christus nachzufolgen. Daran soll in dieser eindrücklichen Biografie erinnert werden.

In diesem Buch schildert Wilhelm Busch auf ergreifende Weise, in welch eine Segenslinie sie als Brüder hineingeboren wurden und welch ein Geschenk gottesfürchtige, echte, ansteckend fröhliche Eltern und Großeltern für nachkommende Generationen sein können. Das sollte uns heute Mut machen.

Inzwischen hat sich vieles geändert. Nicht nur das Ruhrgebiet ist heute nach über 50 Jahren kaum wiederzuerkennen. Auch der CVJM, von dem in diesem Buch viel die Rede ist, hat sich stark verändert. Ämter wie »Bundeswart«, Veranstaltungen wie »Bundeszeltlager«, »Bundesposaunenfest« usw. klingen ziemlich antiquiert und weit weg.

Wahrscheinlich reibt sich auch mancher Leser verwundert die Augen, wenn er liest, dass Johannes Busch tatsächlich ein Synodaler der EKD war, auf dessen Wort gehört wurde und dessen vollmächtige Schlussandachten eine tiefe Wirkung auf die anwesenden hohen Herren hatten. Auch das kann man sich heute, wo sich fast jeder bekennende, bibelgläubige Pastor auf einer Art Schleudersitz befindet, selbst in kühnsten Träumen kaum vorstellen.

Tatsächlich war und blieb Johannes Busch damals ein »Mann der Kirche«, in die er sich von Gott hineingestellt fühlte. Tröstlich, dass sein Freund, Pfarrer Rudolf Schmidt (Meinerzhagen), in der Nachversammlung bei der Beerdigung über ihn sagen konnte: »*Er hat in 20 Jahren zwei Worte nie verwechselt: Er hat niemals das Wort ›Kirche‹ gesagt, wo er das Wort ›Jesus‹ sagen musste.*«

Für mich als damals 15-jähriger, aufmüpfiger Teenager war diese Biografie ein Augenöffner. Von CVJM und EKD hatte ich damals keine Ahnung, und ein Leben mit und für Gott

schien mir in keiner Weise lohnenswert. Aufgewachsen in einer konservativen, gutbürgerlichen Brüderversammlung in Schwelm und in einem Elternhaus, in dem Vater und Mutter vorbildliche Christen waren, schien mir ein Leben als Christ dennoch äußerst langweilig und öde zu sein. Was mir Spaß machte, das wurde mir verboten, und was mir erlaubt wurde, das machte mir keinen Spaß ...

Bis mir diese Biografie in die Hände geriet – und das kam so:

Auf dem Weg zu meiner Lehrstelle als Drogist musste ich mich immer im Eingang einer Buchhandlung unterstellen, wenn es regnete, während ich auf die Straßenbahn wartete, die mich nach Wuppertal brachte. Es war im Frühjahr 1961 – und es regnete oft.

Im Schaufenster der Buchhandlung fiel mir ein rotes Buch mit einem großen Glatzkopf auf der Titelseite in die Augen. Es war wohl das einzige christliche Buch in der Auslage – mit dem Titel: »Johannes Busch – Ein Botschafter Jesu Christi«. Der Autor: Wilhelm Busch. Tage- oder wochenlang stand dieses Buch dort, und fast jeden Morgen sahen mich ernste, durchdringende Augen an. Mit dem Namen und dem Titel konnte ich nichts anfangen. Wilhelm Busch war mir als Humorist gut bekannt und sein Gedicht über den »Nöcker-greis« kannte ich auswendig. Doch dieser Busch hier konnte wohl kaum etwas mit ihm zu tun haben.

Aus irgendeinem Grund prägte sich mir der Kopf und Titel des Buches ein, ich wurde etwas neugierig, und als meine Mutter mich fragte, ob ich irgendeinen Wunsch für meinen bevorstehenden Geburtstag habe, sagte ich spontan: »Schenk mir dieses Buch da aus der Buchhandlung. Dieser Glatzkopf hat mich nun schon so lange angesehen und ich möchte mal lesen, wer dieser Mann ist.«

Meine liebe Mutter hat mir sehr gerne diesen Wunsch erfüllt, und so las ich diese Lebensgeschichte, die mein falsches Bild von Christsein völlig auf den Kopf stellte. Ich lernte durch dieses Buch ein Christenleben kennen, das so erfüllend, beneidenswert und herausfordernd war, wie ich es mir bisher in keiner Weise vorstellen konnte. Die Folge war, dass ich mir in den nächsten Wochen alle damals lieferbaren Bücher der Brüder Busch nach und nach besorgte und mit großer Freude und oft feuchten Augen verschlang. Gott hat diese Bücher benutzt, um mir die Augen für meine eigene Verlorenheit und die Einzigartigkeit unseres Erlösers zu öffnen. Für mich begann ein neues Leben, die »Umwertung aller Dinge« ...

Natürlich ist klar, dass dieses Buch nicht auf jeden Leser die gleiche Wirkung haben wird – zumal sich die Welt und auch die Christenheit seitdem gewaltig verändert hat. Doch Gott kann in seiner Souveränität auch heute noch diese beeindruckende Lebens- und Familiengeschichte benutzen, um Hunger nach einem Leben zu wecken, das zur Ehre Gottes und zur Freude und Ermutigung unserer Mitmenschen dient.

Meinerzhagen, im Frühjahr 2016
Wolfgang Bühne

VORWORT DES AUTORS

Als ich nach der Trauerfeier vom Grab meines lieben Bruders Johannes wegging, sah ich hinter einem Gebüsch einen jungen Mann hemmungslos weinen. Das schien mir der ergreifendste Nachruf zu sein.

Kurz nachher stellten sich mir zwei andere junge Männer in den Weg: »Wir möchten so gerne etwas aus dem Leben des Bundeswärts wissen. Verstehen Sie? Wie er als Junge war! Und als Student!«

Diese jungen Männer hatte ich im Auge, als ich der Bitte des Vorstands im Westdeutschen Jungmännerbund nachkam, einiges über das Leben meines Bruders aufzuschreiben. Diesen jungen Männern wollte ich erzählen, »wie er als Junge war und als Student«.

Man kann einen Mann aber nicht trennen von seiner Familiengeschichte. Und so ging es gar nicht anders, als dass ich von seinen Vorfahren erzählte.

Und je weiter dieses Buch Gestalt gewann, desto mehr merkte ich: Man kann das Leben eines Mannes nicht trennen von seinem Werk. So wurde ich immer mehr dazu geführt, einiges von den Grundsätzen seiner Jungmännerarbeit hinzuzufügen.

Ich fürchte, dass das Ganze nun keine organische Einheit geworden ist, denn wenn ich von den Prinzipien der Arbeit sprach, dann vergaß ich die jungen Männer, die ich dort auf dem Friedhof getroffen hatte. Dann standen vor meiner Seele die Freunde und Gegner seiner Arbeit. Ich sah im Geist junge Pfarrer, die Jugendarbeit treiben wollen und nicht recht wissen, wie sie es anfangen sollen.

Zu alldem drängte der Verlag, der das Buch auf der Buchmesse in Frankfurt 1956 vorlegen wollte. Man wird es dem Buch anmerken, dass der Schreiber nicht immer die nötige Muße hatte, dass es im Gedränge vielfältiger anderer Arbeit geschrieben wurde. Das möge der Leser dem Schreiber gütigst verzeihen.

Und nun noch eins: Als ich vor Jahren eine Lebensbeschreibung meines Vaters herausgab, fragte mich ein Leser: »Hat Ihr Vater eigentlich gar keine Fehler gehabt?« Darauf habe ich ihm geantwortet: »Sicher war er ein Mensch, der täglich Vergebung der Sünden brauchte. Aber ich, der Sohn, habe die Fehler nicht gesehen.«

So ähnlich muss ich es auch hier sagen. Es schreibt der ältere Bruder, der mit Johannes auf das Herzlichste verbunden war.

Nun lege ich das Buch doch in die Hand jenes unbekannten jungen Mannes, der am Grab so herzbrechend geweint hat. Wenn er sich dadurch zu neuer Freudigkeit im Dienst für Jesus an jungen Männern rufen lässt, hat das Buch seinen Zweck erfüllt.

Essen, im Sommer 1956

Wilhelm Busch

DAS ERBE SEINER VÄTER

Am 11. März 1905 wurde Johannes Busch in Elberfeld geboren. Im nächsten Jahr schon siedelte die Familie nach Frankfurt am Main über. Damit begann für ihn das Reisen.

Es hat eigentlich nie mehr aufgehört. 1921 starb der Vater. So begann das Wandern innerhalb Frankfurts von einer Wohnung zur anderen. Als Student ist man sowieso ein Zugvogel. Und als der junge Pfarrer endlich mit seiner Frau in Witten ein Nest eingerichtet hatte, wurde er Bundeswart und Landesjugendpfarrer. Da ging die Reiserei erst richtig los. Sie wurde unterbrochen durch den Krieg, der ihn bis zum Kaukasus und zurück führte. Und nach 1945? Wer kann die Kilometer zählen, die er beim Neuaufbau des Jungmännerwerks in Westdeutschland und der ganzen evangelischen Jugendarbeit gereist ist?

Auf einer Reise nach Trier geschah es, dass er sich zur letzten Reise anschicken musste.

Jesusjünger sind ja im Grunde alle miteinander Reisende zu einem ganz großen Ziel. Von Abraham heißt es in der Bibel: »Er wohnte in Zelten und wartete auf eine Stadt, deren Baumeister und Schöpfer Gott ist.« Ich wundere mich nicht, dass Johannes Busch, dessen Leben ein beständiges Reisen war, eine besondere Liebe zu diesem Abraham hatte und dass er gerade über ihn ein Buch geschrieben hat.

Es gibt ein Reiselied der Kinder Gottes. Das beginnt so: »Himmelan, nur himmelan soll der Wandel gehn« Johannes erzählte einmal, schon als Junge habe ihn bei einem Vers dieses Liedes ein heiliger Schauer überkommen:

»Himmelan wallt neben dir alles Volk des Herrn,
Trägt im Himmelsvorschmack hier seine Lasten gern.
O schließ dich an! Kämpfe drauf, wie sich's gebührt;
Denke: Auch durch Leiden führt die Himmelsbahn.«

Dieses Reiselied der Gotteskinder hat im Leben aller Busch-Kinder eine große Rolle gespielt. Das kam so:

Als Kinder durften wir mit den Eltern unsere Schulferien immer in der Heimat der Mutter, in dem alten Schulhaus in Hülben, verbringen.

An den Sonntagen kamen immer viele Gäste in das Haus. Die wurden in der riesigen Wohnstube an einer festlichen Kaffeetafel aufs Beste bewirtet. Und dann, wenn alles gesättigt war, zog man zum Dorf hinaus an irgendeinen schönen Platz, zum »Reienkäpfle« oder zum »Dettinger Rand«.

Flimmernd liegt der Sonnenglanz über der weiten Hochfläche. Wie Gold leuchten die reifen Felder. Dahinter erhebt sich dunkel der wundervolle Wald, der die steilen Hänge der Alb bedeckt. Auf einer Lichtung lagert man sich. Der Blick geht hinunter in das stille Waldtal, das sich gegen die weite Ebene hin öffnet: »Da draußen, stets betrogen, saust die geschäft'ge Welt ...« Ein unbeschreiblicher Friede erfüllt alle.

Die kleinen Kinder bauen sich Häuschen aus den weißen Kalksteinen. Die Frauen erzählen sich von ihren Hausfrauen-nöten, die Männer sind in ein theologisches oder politisches Gespräch vertieft. Johannes legt sich ins Gras und hört zu. Aber bald wird es ihm zu langweilig. Er beginnt auf einen Baum zu klettern. Auf einmal ist er der Mittelpunkt aller: Die Frauen schreien erschrocken auf, wenn er sich waghalsig auf einem schwankenden Ast schaukelt. Die Männer lachen und denken wehmütig, dass sie älter werden.

Auf einmal hört man vom Dorf her abendliches Läuten. Es wird Zeit zum Heimgehen. »Jetzt singen wir noch eins!«, ruft Onkel Albrecht, der Hausherr im Schulhaus.

Wir Jungen denken: Hier passt nur ein einziges Lied: »Wie bist du doch so schön, o du weite, weite Welt!« Aber schon stimmt der Onkel Albrecht mit seiner herrlichen Stimme an:

»Himmelan, nur himmelan soll der Wandel gehn!
Was die Frommen wünschen, kann dort erst ganz geschehn,
Auf Erden nicht: Freude wechselt hier mit Leid;
Richt hinauf zur Herrlichkeit dein Angesicht!«

Seltsam! Ein Himmelslied gerade hier, wo die Erde so unbeschreiblich schön ist! Aber das Lied packt, es reißt mit. Johannes ist längst von seinem Baum heruntergestiegen und singt andächtig mit in das Waldtal hinunter:

»Himmelan wallt neben dir alles Volk des Herrn ...
O schließ dich an ...«

So lernte er ohne viel Predigen, dass Christen Wanderer und Reisende sind, die auch über der Herrlichkeit und Schönheit eines Sommertages das wundervolle Ziel nicht vergessen können. »Alles Volk des Herrn!« Das war für Johannes kein blutleerer Begriff. Über dem Klavier in der großen Wohnstube im Schulhaus hingen zwei dunkel gewordene Ölgemälde. Sie zeigten den Großvater und Urgroßvater. Eindrucksvolle, markante Gesichter. In späteren Jahren, als Johannes am Klavier saß und »in die Tasten griff«, ging sein Blick oft zu diesen beiden Köpfen. Und es packte ihn die Sorge, ob er wohl das Erbe solcher Väter treu verwalte. An diesen Vätern lernte der Junge schon, was das bedeutet: »Alles Volk des Herrn« – zumal die Segengeschichte dieses Schulhauses und der Väter Kullen weit zurück geht.

DAS HAUS IN DER GARTENSTRASSE

Johannes Busch hat nach dem Heimgang seiner Frau in stillen Nachtstunden für seine Kinder ein Erinnerungsbuch geschrieben. Da erzählt er von den frohen Kindertagen im Elternhaus und von der Entwicklung, die ihn schließlich zum Theologiestudium führte. Es ist uns beim Lesen, als säßen wir beim Licht der Lampe mit ihm in seinem Studierzimmer. Um ihn herum sitzen seine Kinder, und wir dürfen zuhören, wie er erzählt:

Es war eine wunderschöne Stadt, dieses Frankfurt am Main. Ausbombung, Wiederaufbau und amerikanische Besatzung haben viel verändert. Aber wir haben es alle sehr lieb gehabt, dieses vornehme und großzügige Frankfurt. Echte Frankfurter waren immer sehr stolz darauf, dass ihre Stadt früher einmal eine völlig unabhängige freie Reichsstadt war. Der Blick von einer der Brücken über den Main hin, zu beiden Seiten die reich bebauten Ufer, im Hintergrund der altehrwürdige Dom, in dem früher einmal die Kaiser gekrönt wurden – das ist berauschend schön.

Aber am schönsten ist es halt doch, wenn man über die Brücke hinübergeht, nach Sachsenhausen, jenem Stadtteil, der seine Entstehung und seinen Namen der Tatsache verdanken soll, dass Karl der Große hier unterworfen Sachsen angesiedelt hat. Heute wohnen dort die ganz Reichen in märchenhaften Villen – aber da wohnen zugleich auch die sehr friedlichen Handwerker und Gärtner, die gern ihren »Äppelwoi« trinken.

Dort, im Herzen von Sachsenhausen, stand unser Pfarrhaus, Gartenstraße 71. Frei und gemütlich stand es da, von